

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des an einem Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Loco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion vorzulegen.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Komwalter & Sohn, Grabenende 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallgasse 10, A. Doppel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Wallgasse 12, R. Hoff, Seilerstätte 2, M. Dutes, 1., Karmelitergasse 12. In Budapest: Julius von Dorosthegasse 11, Leop. Lang, Schiffplatz 3, A. S. Goldberger, Zentralkaplan 3.

Insertions-Gebühren:

5 fr. für die eins., 10 fr. für die zwei., 15 fr. für die drei., 20 fr. für die vierpaltige und 25 fr. für die darauffolgende Zeile exclusive der Stempelgebühr von 30 fr.

Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Marbach.

18. ter & Sohn.

ie damals die der Bankfihnte dafür, daß arbestände ehende Ver- lässt den ruhigt da- zuzu- Jahr 1873

ss, franko- en zu Gün- us deren or Effet- mationen gratis und

„Oedenburger Zeitung“.

Mit 1. April 1883 eröffnen wir ein neues Abonnement auf die in den XVI. Jahrgang getretene, sechsmal in der Woche erscheinende, an Sonntagen aber mit einer „Illustrierten Monatsbeilage“ versehene, „Oedenburger Zeitung.“

Pränumerationspreise: Ganzjährig 9 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. Loco Oedenburg; Auswärts: Ganzjährig 12 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. — Das Abonnement kann auch mit jedem anderen beliebigen Tage entritt werden.

Wir ersuchen höflichst alle jene geehrten Abonnenten, deren Pränumerations mit 31. März l. J. abläuft, dieselbe gefälligst rechtzeitig erneuern zu wollen, damit die regelmäßige Zustellung des Blattes keine Unterbrechung erleide.

Wir empfehlen unser der Stadt Oedenburg zweifelsohne erhöhtes Ansehen verleiendes Unternehmen der g. Beachtung des p. t. Publikums und bitten, dasselbe durch zahlreichen Beitritt zum Abonnement nach Kräften unterstützen zu wollen, damit wir je eher zur beabsichtigten Vergrößerung der „Oedenburger Zeitung“ schreiten können.

Die Administration.

Die Pflicht des Staates in Bezug auf ultramontane Irrelehrer.

Oedenburg, 29. März 1883.

(H. G.) Bis ins letzte Jahrhundert vor Christi wurden von den Griechen alle Männer,

die sich durch tugendhaftes Leben oder vortreffliche Lehren auszeichneten, — „Weise“ genannt. Erst Pythagoras, dessen Blütezeit von 540—500 (vor Christi) reichte, fand den Titel eines „Weisen“ für sich zu erhaben und wählte den bescheideneren: „Liebhaber der Weisheit.“ Als Solcher, nicht als Weiser, stellte er die Hypothese von der „Seelenwanderung“ auf, die ihn nur zu bald auf Irwege leitete, welche heute freilich selbst von Leuten belächelt werden, die für ihre eigene Dummheit durchaus kein Verständnis besitzen und demnach auch gar nicht fähig sind, einzusehen, daß selbst ein wahrhaft weiser Mann, beim Suchen nach Wahrheit, ebenfalls in einen Irergarten gerathen kann, aus dem kein Ausweg zu finden mehr möglich ist. Die Betrachtungen, denen sich Pythagoras betreffs der von ihm erfundenen hypothetischen Seelenwanderungslehre hingab, führten ihn mitunter zu den wunderlichsten Träumereien, und schließlich glaubte er fest und fest, daß er wirklich einmal all das erlebt, was er doch nur mit wachen Augen geträumt, respektive, um die Wahrheit zu finden, „ergrübelt“ hatte. Betreffs dieser Träume eines „Liebhabers der Weisheit“ möge nur erwähnt werden, daß sich Pythagoras unter Andern einbildete, ehemals Methalides geheissen zu haben, und ein Sohn des Hermes gewesen zu sein; ein anderes Mal stellte er sich vor und glaubte später auch fest daran, als Euphorbios auf Troja verwandelt zu haben und dann, als er (nämlich als Euphorbios) vor Troja von Menelaos verwundet worden, sei seine Seele in den Körper des Hermetimos, aus diesem aber in den Leib eines Fisches und von dort endlich in den Korpus des Pythagoras gefahren. . . .

gewesen, weiß heute jeder Schulknabe, der den „Pythagoräischen Lehrsatz“ in sich aufgenommen; außerdem dürfte auch Diesem oder Jenem zur Genüge bekannt sein, daß Pythagoras ein höchst klarer Geist und scharfsinniger Mathematiker gewesen. Ob dieser historisch begründeten Thatsachen verzeihen die heutigen Gebildeten dem in Rede stehenden alten Griechen von Herzen seine Seelenwanderungs-Hypothesen, da diese im Großen und Ganzen sich doch nur an die Götterdichtungen von anno Dazumal anlehnten. Aber es ist auch nicht zu bestreiten, daß uns Pythagoras noch weit größer erscheinen würde, wenn er jene Träume nicht gehabt, respektive diese nicht als Lehrlinge aufgestellt hätte.

Nun leben aber in unserer Tage Menschen (die sich noch dazu „Lehrer des Volkes“ dünken), welche wol „Pythagoräische Träume“ und zwar kräftester Art haben, von des großen Griechen wi r l i c h e r Weisheit aber keinen Funken besitzen, trotz alledem sich aber einbilden, „gottbegnadete Propheten“ zu sein. Würde diese Einbildung sich nur auf die eigene Person jener in Rede stehenden Menschen beschränken, mithin nicht Anderen schaden, so könnte man über sie zur Tagesordnung übergehen und höchstens verlangen, daß der Staat diese sonderbaren „Profeten der Dummheit“ in irgend ein Narrenhaus einsperre. Da aber Letztere für ihren krassen Aberglauben sich zur Propaganda zu machen suchen, sondern nicht nur nebenbei auch noch herausnehmen, Hunderttausende zu knechten und Diejenigen, welche an ihre eigene Dummheitslehre nicht glauben wollen, in Acht und Bann zu thun,

*) Das Quadrat der Hypothense eines rechtwinkligen Dreiecks ist gleich den Quadraten der beiden Katheten zusammengenommen.

Scuilleton.

Die schöne Schneiderstochter.

Roman aus dem Wiener Volksleben

von Heinrich Frey. (Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel: Politik und Liebe.

„Du solltest Dich, meiner Ansicht nach, nicht an diesen Sachen betheiligen. Es kommt sicher nichts Gutes dabei heraus. Du weißt ja, wie es jetzt in Wien bestellt ist. Es gibt heute gewiß ebensoviel Epigelen, als damals, wie der Pacificator Windischgrätz Alle einsperren ließ, die in dem Gerüche standen, Rebellen zu sein.“

„Liebes Kind, ganz und gar kann ich mich doch von meinen Kollegen nicht zurückziehen. Sie forderten mich auf, mit zum Schwender zu gehen, und da konnte ich doch nicht „Nein“ sagen. Uebrigens wirst Du mir wohl zutragen, daß ich mich zu keiner unüberlegten Aeußerung oder Handlung hinreissen lasse.“

„Davon bin ich wohl überzeugt, aber trotzdem wirst Du mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Du irgendwo anders hin gehen möchtest, anstatt an dieser freien Volksversammlung, wie sie es nennen, theilzunehmen. Denke nur an unsere Lage, wenn Du durch einen falschen Schritt abermals Deine Stelle verlieren solltest.“

Hangerfchmied, den dessen Gattin auf diese Weise von seinem gefakten Beschlusse abbringen wollte, schwieg einen Augenblick, dann aber sagte

er sichtlich beengt: „Mir scheint, liebe Rosa, daß Dein Muth, sowie Dein Vertrauen zu mir durch unsere letzte Nothlage einen gewaltigen Stoß bekommen hat. Denn so hast Du noch nie gesprochen. Das schmerzt mich mehr, als ich es zu sagen im Stande bin. Im Uebrigen kann ich Dir aber versichern, daß ich mich seit jenen Tagen, wo der Völkerverführer auch für die Bewohner Mitteleuropas andruch, nie mehr an irgend einer Revolution oder etwas Derartigen aktiv theilhaftig habe. Und heute würde ich Solches schon aus dem Grunde nicht thun, weil ich verständlich genug bin, um einzusehen, daß es nicht der Mühe werth ist, für derartige Pygmäen, wie sie gegenwärtig das große Wort führen, Leben und Freiheit in die Schanze zu schlagen. Denn was wollen all diese Herren? Nachdem sie durch ihre Regierungskünsteleien das Vertrauen des Volkes eingebüßt; nachdem sie die Arbeiter und den kleinen Handwerkerstand und nicht minder einen großen Theil der denkenden Bauern von sich abgetrieben, wehlagten sie in allen Tonarten um die verlorene Herrschaft. . . .“

„Eben deshalb solltest Du Dich von solchen unfruchtbaren Dingen ferne halten“, fiel Rosa ihrem Gatten ins Wort.

„Laß mich ausreden, Kind. Müde ich mich denn in all diese Dinge? Bewahre. Ich habe genug an meinen eigenen Sorgen. Ich kümmere mich ganz und gar nicht um Politik. Schon aus dem Grunde nicht, weil dieser Kampf, wie er gegenwärtig in Oesterreich tobt, das eigentliche Volk gar nicht berührt, wenigstens jetzt noch nicht. Die sogenannten „Führer“ sind es, die sich herumzankeln. Das Volk sieht aber abseits, schaut verwundert zu, will ebensowenig von den gegenwärtigen

Regierungsmännern, wie von den verflochtenen etwas wissen und hofft stündlich, täglich, daß ein Retter ihm erscheine, der es von seiner Noth befreie.“

„Da wird es lange warten können.“

„Soll das Volk etwa selbst, wie anno 1848, zur Büchse greifen?“ — Die Zeiten sind übrigens für lange vorüber, denn der Geist, welcher jene Freiheitskämpfer befeuerte, hat mit verhäktem Antlitz seit jenen Tagen Oesterreich verlassen, wo das gloriose Strebertum das Volk nur zu dem Zwecke ausbeutete, um zu Macht, Ehren, Reichthümern und Orden zu gelangen. An der heutigen Lage der Dinge in den von aller Welt verpöhteten Erblanden ist aber niemand Anderer schuld, als jene, welche, so lange sie am Staatsruder saßen, nicht den Muth hatten, ihre Stimme für die Freiheit und Wohlfahrt des Volkes zu erheben.“

„Ich verstehe Dich nicht mehr, Josef. Du jagst, Du kümmerst Dich nicht um Politik, und hältst doch, wie mein verstorbenen Vater sagen würde, eine vollständige Programmrede.“

„Du sprichst, wie alle Frauen, denen darum zu thun ist, ihre Männer vor eingebildeten Gefahren zu behüten.“

„Nicht eingebildet. Mein Vater hat mir oft genug erzählt, wie Windischgrätz und die anderen Gewaltthäter seinerzeit gewirthschaftet. Was soll aus mir und den Kindern werden, wenn Dir ein Unglück passiert?“

„Ich habe Dir schon gesagt, daß Du sehr im Irrthume bist, wenn Du glaubst, ich werde mich in der heutigen Zeit an irgend einer politischen Bewegung aktiv betheiligen. Um Dich aber vollständig zu beruhigen, will ich Dir doch aus-

kezenhez tartoz- telekhönyvi ható- mint telekhönyvi ható- 27-én. 1882. évi Szeptember hó 27-én.



so muß es fürwahr Stannen erregen, daß sich die oberste Staatsgewalt noch immer nicht veranlaßt sieht, dem Treiben solch erbärmlicher Kreaturen und Geistesverwilderter ein Ziel zu setzen.

Damit wir sofort verstanden werden, wollen wir nicht länger in Parabeln sprechen, sondern einfach erklären, daß wir das schmäbliche Handwert der Chassidim im Auge haben, also jener jüdischen Glaubenseiferer, welche nicht nur wegen ihrer sinnlosen Lehren der Fluch ihrer Stammesgenossen sind, sondern durch den Aberwitz, den sie predigen, vor Allem mit dazu beitragen, daß sich die Gebildeten aller Nationen mit Ekel von dem Treiben der sogenannten Orthodoxen abwenden und außerdem Schuld daran sind, daß Wärdnen entstehen können, wie wir sie in unserm Vaterlande beispielsweise in der Tisa-Gefährer Affaire erlebt.

Wie gestern an dieser Stelle kurz erwähnt worden, ist der Rabbi Schreiber am Oftermontag gestorben. Er gehörte der Sekte der Chassidim an und war eine Zeit lang auch in unserer Nähe, nämlich in Matteredorf, Mäbinner. Ein großer Weiser im jüdischen Sinne, nämlich als Talmudist, soll er nie gewesen sein, dafür aber ein Zehnte vom reinsten Wasser, der es vorzüglich seiner Abstammung verdankte, daß er Oberrabbiner von Krafau wurde und mehrere Jahre hindurch als Abgeordneter für Kolomea (Galizien) im österreichischen Abgeordnetenhaus saß, wo er mit den dortigen Ultramontanen partierte, mit den Feudalen dieses Genres stimmte und von all den hohen Herren, die wir nicht erst näher zu bezeichnen nöthig haben, weidlich ausgenützt, hinterher aber — a u s g e l a c h t wurde.

Was die Chassidim anstreben, dürfte auch weiteren, nämlich nicht jüdischen Kreisen bekannt sein. Sie wollten und wollen die Dummheit des Volkes für ihre eigenen egoistischen Zwecke aufhöfste fruchtbar machen, und zwar ganz in derselben Weise, wie es die verhassten Ultramontanen aller anderen Religionsbekenntnisse thun.

Denn nur die Dummheit glaubt ja nur noch an Ceremonien und verwechselt diesen mit Gotteserhebung. Nicht ist es begreiflich, daß Leute von den Antezedentien eines Rabbi Schreiber und des Chassidischen Rebbe von Belz das innigste Verhältniß bei jenen katholischen Ultramontanen fanden und finden, denen die Aufklärung des Volkes, sohin auch die interkonfessionelle Schule als der ärgste Greuel dünkt. Denn die angeblichen Wunderthaten der Chassidim stehen ganz auf der gleichen Höhe mit den „wunderthätigen Heiligenbildern“, den „blutenden Wunden“, den „weinenden Marienstatuen“, dem „heilkräftigen Kinde von Triar“ und ähnlichem Zirkel. So lange aber solcher erbärmlicher Unsinz geduldet, so lange all dieser Popanz nicht von Staatswegen mittels der Schule aus den von Nebelkünstlern absichtlich umräucherten Köpfen des Volkes entfernt wird, werden einerseits die jüdischen Chassidim und andererseits die ultramontanen Propheten der Dummheit ein leichtes Spiel haben, dem Mob weiß zu machen: Der Ceremonien dienst involvire recht eigentlich die wahre Gottesverehrung, und nur Derjenige sei ein guter Staatsbürger, welcher sich dazu bequeme, irgend eine Pinkelei oder ein bemaltes Stück Holz zu verehren,

einander setzen, wie die Dinge in Oesterreich gegenwärtig stehen.“

„Nun so laß hören.“

„Die Regierung liebäugelt augenblicklich mit den Arbeiterkreisen und streut in denselben durch geheime Agenten Gelder aus, um diese einerseits von dem bemittelten Bürgerstande ab- und andererseits zu sich herüberzuziehen. Sobald diese weise Regierung die Arbeiter aber nicht mehr brauchen wird oder falls es ihr nicht gelingen sollte, selbe für sich zu gewinnen, wird sie schon einen Vorwand finden, um gegen diese eben so Front zu machen, wie sie es jetzt gegen den deutschen Bürgerstand thut. Die Parteien, auf welche sich die Regierung stützt, sind die Adeligen, die Geistlichen und die Slaven. Da aber jede derselben wieder besondere Wünsche hegt, so kann sehr leicht der Fall eintreten, daß unverhofft eine oder die andere Partei mit den Deutschen stimmt und aus diesem Grunde sollen die Arbeiter gewonnen werden. Für heute ist nun beim Schwender eine freie Volksversammlung ausgeschrieben worden, in der es sich zeigen soll, ob die Arbeiter sich so gefügig zeigen, wie die Regierungskreise es sich einbilden. Ist Dieses der Fall, so wird man Jenen irgend einen Brocken hinwerfen . . .“

„Ja, was denn?“

„Nun vielleicht das allgemeine Wahlrecht oder wenigstens eine Erweiterung des bisher Bestehenden.“

(Fortsetzung folgt.)

rekte „angubeten.“ — Darum, wer wirklich ein Herz für das Volk hat, strebe vor Allem dahin, für die Bildung des selben zu sorgen, und das geschieht am wirksamsten, wenn der Staat gezwungen wird, die interkonfessionelle, von allen Kirchendünsten freie Schule allüberall einzuführen. Denn auf diese Weise kann und wird der Aberwitz und Abglauben, welcher schließlich den kraßesten Unglauben gebären muß, aus den Köpfen des Mob entfernt werden.

Seine Frühlingschwalben — aber Sturmvoegel.

Dedenburg 29. März 1883.

Ebenso wie in der Natur statt der holden Voten des Lenzes, alle Merkmale einer rauhen stürmischen Zeit sich fassonmäßig einstellen, so zeigen sich in der politischen Welt statt der erhofften freundlichen Zustände, jetzt fort und fort drohende Anzeichen von feindlichen Gewalten und Wirren, welche eine gar böse Zeit inauguiren zu wollen scheinen. Eine spanische Liga hat sich gebildet, sie nennt sich die „schwarze Hand“, die will Alles mit Feuer und Schwert, ja auch mit moralischen Waffen, als Verleumdung und Schmähung und Verdächtigung vernichten, was irgend reich und mächtig ist. Dann spuckt bekanntlich — ohne daß es irgend einem Banne gelänge das Schreckgespenst zu beschwören — der Socialismus in den mannigfaltigsten Formen und Gestalten in fast sämtlichen Staaten der zivilisirten Welt und vollends auf der Balkanhalbinsel schwirren statt der jetzt in ihre Herrschaft treten sollenden Frühlingschwalben, die Sturmvoegel herum.

Wenn der Schnee schmilzt . . . Das war und ist wohl auch heute noch der stereotype Trostspruch des professionellen Friedensstörers und pan-slavistischen Russengenerals Ignatieff, welcher das Frühjahr für die herrlichste Jahreszeit, die Welt in Wirren zu stürzen, bezeichnete. Nicht als ob er ein schwärmerischer Naturfreund wäre, sondern weil die Schneeschmelze die Gebirge der Balkangebiete wieder praktikabel macht und den organisirten „Mäuerbänden“ wieder Spielraum gewährt.

Die stille Woge ist nun vorüber. Eine Bluthat von unberechenbarer Tragweite dürfte auch unsere Diplomatie nicht gleichgültig gelassen haben, wenigleich unsere Offiziere sich den Anschein geben, als handelte es sich um eine ganz gewöhnliche Klauerei, mit welcher die Politik nichts zu schaffen hätte. Unsere Leser werden sich einer von uns rechtzeitig gebrachten Notiz erinnern, daß ein angesehener Montenegriner Stefan Brvica, Bruder des gewesenen montenegrinischen Ministers Mascha Brvica, von Albanesen auf dem Markte in Skutari ermordet wurde. Der Ermordete wird als ein braver Mann geschilbert und wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, auch fällt es uns nicht ein, die schenliche That beschönigen zu wollen. Aber man irrt, wenn man hier eine ganz gewöhnliche Mordthat voraussetzt. Hier handelt es sich um ganz andere Dinge, als um Raub oder persönlichen Streit. Albanesen und Montenegriner haßten einander auf's Tiefste, und eher vereinigt sich Del mit Wasser, als daß zwischen diesen kriegerischen Völkern ein friedliches Nebeneinanderleben zu erzielen wäre. Diese fragliche Affaire hat eine längere Vorgeschichte. Es ist bekannt, daß der Berliner Vertrag die kleinen slavischen Balkanstaaten durchaus nicht befriedigt habe. Namentlich der Fürst von Montenegro beharrte diese Ungewissheit durch fortwährende geheime und offene Wühlereien und Untriebe gegen Oesterreich-Ungarn sowohl, wie gegen die Pforte. Schon zu Beginn des Winters erhob Fürst Nikita Ansprüche auf türkisches Gebiet an der montenegrinisch-albanischen Grenze. Da aber die Mächte, mit Ausnahme Rußlands und Englands, eine schroff ablehnende Haltung gegenüber diesem total ungerichtfertigen Vergehen einnahmen, so schien die Sache eingeschlagen zu sein. Aber die Feindseligkeit der beiden genannten Völkstämme war nicht zu zügeln. Es kamen im Laufe des Winters mehrere blutige Zusammenstöße vor und die Ermordung Stephan Brvica's ist nur die Vergeltung für einen Ueberfall, welchen eine montenegrinische Bande gegen die türkische Drischkaft Kameniga unternommen hat, wobei sie zwei zum Stamm der Kasratli gehörige Einwohner ermordete.

Kleine Ursachen — große Wirkungen. Auch die früheren orientalischen Kriege haben in solchen kleinen Anfängen ihren Ursprung. Man erinnere sich nur an die an sich unbedeutende Affaire von Podgorica: Ein blutiger Streit zwischen Albanesen und Montenegrinern, ganz wie die obigen, und die Folge war der verhängnisvolle russisch-türkische Krieg.

Aber nicht bloß gegen die Türkei, sondern auch gegen Oesterreich-Ungarn zeigt Fürst

Nikita dieselbe lebenswürdige Haltung. Je entgegenkommender man in Wien gegen die wilden Söhne der schwarzen Berge ist, desto unerschämter werden sie. Herzegowinische Flüchtlinge werden gegen uns aufgehebt, diese wieder besorgen bei den Zubausegebliebenen die Wühlarbeit und wir malen uns schon im Geiste die schönen Berichte aus, welche wir demnächst aus dem Okkupationsgebiete über das Wiederauftauchen „organisirter Mäuerbänden“ erhalten werden, die Waffen, Munition und Lebensmittel von „unbekannter“ Seite erhalten. Diese unbekante Seite ist aber Jedermann und namentlich unserm Ministerium des Auswärtigen sehr wohl bekannt. Man braucht wohl nicht erst zu versichern, daß die russischen Unterstügungen im Wege Montenegro's an die aufständischen Herzegowzen und andere Rebellen verteilt werden. Aber wir sind eine imponirende Großmacht und es würde unserer Ehre etwas vergeben, wenn wir wegen solcher Kleinigkeiten auch nur unsere Stimme erheben würden. Möge es nur nicht dann zu spät sein, wenn es den Herren in Wien endlich einfallen wird, den Krakehlern die Zähne zu zeigen.

Wir wollen heute bloß auf die jedenfalls bemerkenswerthen Symptome einer erregten Stimmung hingewiesen haben. Die ersten Schwalben sind wie immer auf der Balkanhalbinsel eigentlich Sturmvoegel.

Vom Cage.

○ **Allerhöchste Auszeichnung.** Seine Majestät der König hat dem Herrn Ministerialrath im gemeinsamen Reichsfinanzministerium Hilarius Ritter v. Haddank-Hankiewicz, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung das Ritterkreuz des Leopolds-Ordens tarfrei verliehen.

○ **Das Ehrenbürgerrecht.** Der strebsame Industrielle, dessen Anwesen über das bekannte Reservations-Fluid in allen vaterländischen Blättern jahraus jahrein zu finden sind, nämlich der Bismarckmeister von Kornenburg, Herr Franz Joh. Kwizda hat von der Stadtgemeinde zu Marchegg das Ehrenbürgerrecht dieser Stadt erhalten.

○ **Der neue türkische Botschafter für Wien.** Nach einer telegraphischen offiziellen Meldung wurde Sadullah Pascha zum türkischen Botschafter in Wien ernannt. Aus derselben Quelle wird ferner gemeldet, daß der ehemalige Finanzminister Dewsit Pascha zum Gesandten in Washington und Said Pascha zum Botschafter in Berlin ernannt wurde.

○ **Die Ungarn aus der Bukowina.** Hinsichtlich der Repatriirung der Bukowinac Magyaren meldet „F. N.“ daß die ersten nach Ungarn kommen werden; später erst werde die ungarische Regierung mit der österreichischen in Betreff der definitiven Ueberführung nach Ungarn die erforderlichen Vereinbarungen treffen. Dagegen wird von anderer Seite gemeldet, daß in Andrasfalva die dortigen Landwirthe im verfloffenen Herbst schon nichts mehr angebaut haben, weil sie der Zwangsarbeit lebten, daß sie schon im heurigen Frühling in Ungarn angehebelt werden; diesen Leuten müßte man also im Laufe des Monats April in Ungarn Acker zuweisen, sonst müßten sie das ganze Jahr über brodlos bleiben. Diese Thatsache dürfte die ungarische Regierung überzeugen, daß sie eine rasche Entscheidung der Kolonisationsfrage herbeiführen müsse.

○ **Post- und Telegraphenleitung im Okkupationsgebiete.** Vom 1. April d. J. ab wird für die unmittelbare Leitung des Post- und Telegraphendienstes in den okkupirten Ländern anstatt der gegenwärtig in erster Instanz hiezu berufenen getrennten Behörden, nämlich der Militär-Post- und der Militär-Telegraphen-Direktion, eine einzige Behörde unter dem Titel: „R. k. Militär-Post- und Telegraphendirektion“ fungiren, zu deren Leitung der bisherige Militär-Telegraphen-Direktor berufen worden ist.

○ **Die Auswanderung nach Amerika** nimmt in den Gemeinden Szenitz, Holsitz des Neutraer Komitates immer erschreckendere Dimensionen an. Der Stuhlrichter von Malaczka meldet, daß das Beispiel der Neutraer in den Gemeinden Kluff, Eust-György, Székelyfalva und St. Johann leider Nachahmung findet, indem bereits Viele die bezeichneten Distrikte verlassen haben.

lokal-Beitrag.

Sozialnotizen.

* **Auszeichnung.** Mit allerhöchster Entschlieung vom 24. März wurde dem Titular-Abt, Großwärdener Kanonikus I. N. und Reichstagsabgeordneten Sigmund Bubicz (ehemaliger Erzieher des Fürsten Esterházy) in Anerkennung seiner um die Kirche, die Wissenschaft und die öffent-

Daltung. Je ent- gegen die wilden sto unverfämter klinge werden ge- besorgen bei den it und wir malen Verichte aus, wel- ationsgebiete über r Ränderbanden“ duntion und Le- te erhalten. Diese unnu und nament- Auswärtigen sehr nicht erst zu ver- zungen im Wege den Herzogswen werden. Aber wir l und es würde wenn wir wegen ere Stimme er- ht dann zu spät endlich einfall- me zu zeigen. erden falls be- erregten Stim- sten Schwälben lbinfel eigentlich

ng. Seine Ma- nisterrathe im Hilarius Mitter in Anerkennung des Ritter- ens tarief ver-

Der strebame s bekannte Ne- erländischen Blät- ränzlich der Bitt- Franz Joh- de zu Mar- t dieser Stadt

aster für Wien. Meldung wurde en Votischaf- ben Quelle wird Finanzminister in Wa- hngschafter in Ver-

r Bukowina. minarer Maqpa- nach Ungarn kom- angarische Regie- der definitiven berlichen Verei- n anderer Seite igen Landwirthe mehr angebaut daß sie schon im wieder werden; ise des Monats hnt müßten sie Diese Thatsache zeugen, daß sie onstrage herbei-

enkennung im ril d. J. ab Post- und Te- ren anstatt der useren getreim- Post- und der nge Behörde- und Telegra- y der bisherige vorden ist.

ch Amerika lich des Reiz- imenfonen an- delbet, daß das n Kufflo, Bur- Johann leider die bezeichne-

ter Entschlie- Titular-Abt, Reichstagsab- maliger Er- rkenning sein- die öffent-

lichen Angelegenheiten erworbenen besonderen Verdienste, das Ritterkreuz des Leopold Ordens taxfrei verliehen.

* **Ernennung.** Herr Hugo Lux wurde zum Koncipisten der Oedenburger Postdirektion ernannt.

* **Verlobung.** Der gewesene Theater-Direktor Herr Gustav Fritsche hat sich mit dem hiesigen Frä. Amalie Drecher verlobt.

* **Der Lenz kommt endlich doch!** Wenigstens versichern die erfahrenen Meteorologen; es haben sich nämlich sowohl im Norden wie im Westen Depressionen gebildet und beginnen sich die Winde gegen Süd zu drehen, wonach ziemlich rasche Temperaturzunahme und normale Frühjahrswitterung in Aussicht gestellt wird.

* **Theater-Nachricht.** Die Direktion theilt uns mit, daß auf vielseitiges Verlangen die Vorstellungen wieder statt am 7^{1/2}, um 7 Uhr Abends beginnen.

Heute (Freitag) geht das vorzügliche Csiky'sche Schauspiel: „Czitra nyomorusag“ (Glänzendes Glend) über die Bühne. Samstag gelangt: „A furcsa háboru“ (Der lustige Krieg) zur Aufführung.

* **Aenderungen im Postnachnahme-Verkehr.** Vom 1. April d. J. ab werden die für die Nachnahmeendungen gebobenen Gelbforderungen nach Art der Postanweisungen ausgezahlt werden, ohne daß das ursprüngliche Aufgaberezept vorgezeigt werden müßte. Für die Reklamirung von Nachnahmegeldern werden künftighin 10 Kr. zu zahlen sein. Die Postnachnahmscheine hören mit 1. April auf; die in den Händen des Publikums befindlichen Blankets werden bis Ende Dezember gegen andere Postwertzeichen umgetauscht. Wir machen insbesondere noch darauf aufmerksam, daß die Aufgeber von Nachnahmeforderungen die Nachnahmefakte des Frachtbriefes pünktlich und genau auszufüllen haben, da die Postanstalt für die Folgen etwaiger Unregelmäßigkeiten nicht haftet. Die vorerwähnten Reklamationen, welche früher unentgeltlich waren, nun einer Gebühr von 10 Kr. unterliegen, können binnen sechs Monaten eingebracht werden, nach Ablauf dieser äußersten Frist werden Nachnahmeforderungen innerhalb der nächsten drei Jahre nur in dem Falle ausbezahlt, wenn aus den noch vorhandenen Rechnungsdokumenten auf das Genaueste konstatiert werden kann, daß die betreffende Nachnahme eingehoben und noch nicht ausbezahlt worden ist.

* **Die neuen Modifarben.** Der Termin für die Eröffnung der Saison der Frühjahrsmode rückt heran. Unsere Damenwelt wird mit hoher Befriedigung die meisten der neuen Stoffe und Moden begrüßen, welche durchaus geschmackvolle und dabei prächtige Kombinationen zeigen. Vor Allem wird in der nächsten Saison die gelbe Farbe in ihren verschiedensten Nuancen das Feld beherrschen. Orange und Affodil-Gelb sind die bevorzugtesten derselben und werden für jedes Genre der großen Toilette verwendet; wo aber die Farbe des Kostüms eine dunkle ist, werden gelbe Korjagelkleider angebracht, die sich womöglich am Hut und Sonnenschirm wiederholen. Aber auch das Blau wird seine Herrschaft behaupten, nur tritt an Stelle des Dragonerblau die Kornblumenfarbe und das bleu royal, welches viel mit dem oben erwähnten Orange, flammend- und goldgelb zusammen verwendet wird, während Cardinal- und Ochsenblutfarbe die beliebtesten Schattirungen in roth sind; überall aber gibt sich das Verlangen kund, orientalische Farbensäfte zu erzielen. Was die praktischen, einfacheren Frühjahrsstoffe betrifft, so werden die glatten Wollstoffe, in dem Genre des Stamintuchs, ohne Zweifel die meisten Liebhaber finden. Ihre Farben sind sämmtlich solide und die Muster in Karreeaus, gewürfelt, gestreift und punktiert sind so variirt, daß sie mit den Unstoffen der betreffenden Farben einem jeden Geschmacke zusagen dürfen.

* **Gestochen.** Der hiesige Schuhmachergehilfe Stefan Brunner, 20 Jahre alt, ging in der Nacht vom 26. auf den 27. d. M. in der Neustiftgasse mit seiner Geliebten stadteinwärts und wurde durch den hiesigen Tagelöhner Johann Gerdenits, 21 Jahre alt, welcher mit noch zwei Kameraden des Weges kam, aufgehalten. Diese wollten ihm nämlich das Mädchen mit Gewalt wegnehmen und so entstand eine sehr ernste Balgerei, bei welcher Brunner sein Taschenmesser dem Gerdenits beizugab in den Oberarm rannte, daß er ohne ärztliche Hilfe verbluten hätte müssen. Gerdenits wurde sofort ins Spital überführt, während Brunner dem königl. Gerichtshofe eingeliefert wurde.

* **Beim Schlafte bestohlen.** Der hiesige Tischlergehilfe Mathias Pusker übernachtete am 27. d. M. im Gasthause zum „goldenen Hahn“ in einem Zimmer, wofelbst außer ihm noch drei Passagiere logirten. Als er am Morgen erwachte, bemerkte er, daß ihm in der Nacht vom Finger

ein goldener Ring im Werthe von 8 fl. gestohlen wurde. Der Verdacht fiel auf A. Wallner, welcher in seiner unmittelbaren Nähe schlief, und wurde deshalb gegen denselben die gerichtliche Untersuchung sofort eingeleitet.

Tagesneuigkeiten.

+ **Ueber den Attentats-Prozess der Gesele Markowics** in Belgrad wird gemeldet, daß, mit Ausnahme der Markowics, sämmtliche aus Anlaß des gegen König Milan versuchten Attentats in Untersuchungshaft gezogenen Personen in Freiheit gesetzt wurden. Die Attentäterin selbst wurde dem Strafgerichte übergeben.

+ **Handmord an einem Bürgermeister.** Aus Klagenfurt wird gemeldet: Bürgermeister Leopold Wenger aus Obervelella, welcher am 12. Februar angeblich nach Brixen reiste, wurde vorige Woche zwischen Kienz und Dölsach ermordet und aller Häbseligkeiten beraubt aufgefunden. In der Brust hatte Wenger tiefe Stichwunden. Der Thäter ist noch nicht eruiert.

+ **Gattenmord.** Aus Arab wird vom 25. d. M. gemeldet: In der 1^{1/2} Stunde von hier entfernten kleinen Stadt Bina wurde vorgestern die Leiche der Frau des dortigen Getreide-Einkäufers Georg Bartuloff aus dem Brunnen gezogen. Da das Ehepaar (Bulgaren) schon seit längerer Zeit in Hader und Unfrieden lebte, so fiel der Verdacht auf den Mann, der sofort verhaftet wurde, sowie auf den Schwiegerjohn, der bei dieser That dem Bartuloff an die Hand gegangen sein soll. Die Leiche wurde sezirt und man konstatierte, daß die Frau erst erdroffelt und dann in den Brunnen geworfen wurde. Beim ersten Verhör leugneten die Verhafteten, die Mordthat begangen zu haben. Weitere Daten fehlen bis zur Stunde.

+ **Defraudation in Lemberg.** In dem Lemberger „Slovo“ lesen wir: „Gestern stellten sich die Beamten des hiesigen Magistrats und Steuer-einkassirer Cengelnicz und Jwanick selbst dem hiesigen Staatsanwalt und erklärten demselben, daß der Erstere von ihnen 2000 und der Letztere 10.000 fl. von den gesammelten Steuergeldern defraudirt und verschwendet habe. Durch sechs Jahre habe sie Niemand kontrollirt. Die beiden Defraudanten wurden verhaftet.“

Cheater, Kunst und Literatur.

„Nap es hold.“

Als erste Abonnements-Vorstellung ging Mittwoch die Lecocq'sche Operette: „Nap es hold“ (Tag und Nacht) über unsere Bühne. Aus dem nahezu in allen Räumen ausverkauften Hause ließ sich sofort erkennen, wie sehr das heuer während der deutschen Saison so stiefmütterlich behandelte Publikum nach einer Operetten-Aufführung förmlich dürstete, welcher man in allen Kreisen mit großem Interesse entgegen sah. Die Operette erweist sich noch immer als ein Magnet ersten Ranges, soferne die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft mit den ziemlich hohen Anforderungen unserer Theaterbesucher auch Schritt hält. „Nap es hold“ weist einzelne recht hübsche Gesangsnummern auf, von denen namentlich der II. Akt am reichsten bedacht ist, welcher auch das gelungene Pippi-Quett enthält. Die Aufführung war im großen Ganzen eine zufriedenstellende. — Frau V. Uptay Laura (Manola) verbindet mit einer reizenden Bühnenerscheinung ein graziozes, degagirtes Spiel, ihrer Stimme jedoch gebiehet es in den höheren Tonlagen an Glanz und Metall. Frä. Prielle Kornélla (Beatrice) besitzt gegenwärtig noch wenig Bühnenroutine, stimmlich jedoch genügt das junge sich nett präsentirende Fräulein.

Was die Gesangs Schule betrifft, ist eine solche unter sämmtlichen Mitgliedern bloß bei Herrn Bórczy (Miguel) bemerkbar. Er besitzt einen angenehmen klingenden lyrischen Tenor, der auch in den höchsten Registern eine reine Ausgeglichenheit zeigt. Stünde dem stimmbegabten Sänger auch noch die Tonfülle zur Verfügung, könnte Herr Bórczy als eine erste Kraft die hervorragendsten Bühnen zieren. Herr Kis Pista (Don Brazero) den wir bereits im Volksstücke als einen äußerst klangvollen sympathischen hohen Baritonisten kennen gelernt, können wir eine schöne Zukunft prognostizieren, soferne er auf sein mächtiges Stimm-Material ein sorgfältiges Studium verwendet. Herr Kéndi ist ein guter Komiker, leidet aber an Stimmangel-Ueberfluß. Applaus gab es in Hülle und Fülle, oft verdient, oft nur erzwungen. — Schließlich müssen wir auch noch dem Herrn Kapellmeister Bónjensky, der sich als gewandter Dirigent zeigt, für die exakte Durchführung der Operette unsere Anerkennung aussprechen, die Chöre sind darunter allerdings nicht verstanden, denn diese liegen gar Manches zu wünschen übrig. B—r.

Nachtrag.

(Mord an dem obersten Landesrichter.)

Ein Verbrechen, das die ganze Hauptstadt in die heftigste Aufregung und Bestürzung versetzt, wird uns soeben aus Budapest telegrafirt: Am 29. d. Morgens wurde Seine Exzellenz Georg von Mailath, der Index curiae von Ungarn in seinem Palais zu Ofen ermordet gefunden. Die ruchlose That wurde durch Erdrofflung bewirkt. Es verlanget der Leibhußar des Index curiae habe ihn in der Nacht vom 28. auf den 29. erwürgt. Mailath war 68 Jahre alt und Ritter des goldenen Fleißes.

Aus den Komitaten.

Steinamanger, 28. März. (Hesjagd auf Blajics.) Der evit firtlich wegen des bei Sijiel verübten Postraubes eingezogene Josef Blajics ist aus seinem im Komitatsbaue befindlichen Gefängnisse, verfloßenen Montag um 8 Uhr früh entfangen. Die Gelegenheit hiezu bot sich ihm, als die Sträflinge nach ihrem Morgenparadiergange in die Kapelle geführt wurden; er blieb dabei lester und rasch entschlossen rannte er in einem unbeobachteten Moment durch den Hof auf die Gasse. Der Wachposten hatte nicht den Muth auf den Flüchtling zu schießen, denn er fürchtete mit Recht, daß er einen vorübergehenden unschuldigen Passanten verletzen könnte. Nun ging die Heise los. Blajics, der zunächst in ein Haus einbog, überstie sodann Mauern, Gartenzäune, Hecken, Gräben, Bäche kurzum Alles was sich ihm in den Weg stellte und steuerte gegen Kis-Llyom.

Die ihm unmittelbar nachgeeilten Gefängnißwächter hatten in den Häusern längst seine Spur verloren und konnten nur dessen abgeworfenes Rod mitbringen; dagegen erblidete der evit später ihm nachsehende Wärter Alexander Kács, den Fliehenden auf der Straße nach letztgenanntem Orte und verfolgte ihn nach Leibestrafen. Einem ihnen entgegen reitenden Burschen rief Kács zu, er solle Blajics den Weg verstellen, allein Letzterer warf dem Pferde so heftig einen Stein an den Kopf, daß es scheu wurde. Dann ging's wieder weiter. Bei Durchgang eines Campfes bekam der Fliehende einen bedeutenden Vorsprung und wäre in einem Nadelgehölz beinahe Kács' Blicken entschwunden. Als Sulkurs kamen inzwischen zwei weitere Gefängnißwächter auf einem Wagen über Stock und Stein angefahren, und kurz darauf nahte sich auch der l. Staatsanwalt Karl Ulas in einem Fiaker. Die Jagd hatte sich gegen 3 aß hingezogen — Blajics ward in die Enge getrieben.

Die zwei Wärter näherten sich mit dem Wagenbestiher, jeder eine Radstige in der Faust, Blajics auf etwa 10 Schritte. Beide schrie ihm dreimal „Halt“ nach, worauf der Flüchtling kehrt machte, auf die Knie fiel und flehend sagte: „Sch ergebe mich!“ Als ihm die Hände gebunden wurden, gab er seinem Stammen darüber Ausdruck, daß seine Verfolger keinen Redolter hatten — er sei nur aus Furcht angeschossen zu werden, stehen geblieben. Dann verlor er die Besinnung, die er jedoch bald wieder gewann. Mittelfst Wagens ward er hierauf unter Escort nach Steinamanger transportirt, wo eine nach Hunderten zählende Menge die Ankunft erwartete. Stammen erregt die kolossale Strecke, die binnen 3 Stunden bei dem ledernen Lehm-Boden von Blajics zurückgelegt wurde, andererseits verdient Kács, dessen a u s p e r u n g s - v o l l e r Verfolgung es nur zu danken ist, daß die Spuren des Flüchtlings nicht verloren wurden, öffentliche und bedingungslose Anerkennung. Blajics harret nun in Ketten seiner Abentheuerung. V. L.

Kattersdorf, 28. März. Unser ständiger dortiger Korrespondent schreibt uns über den in der gestrigen Nummer bereits gemeldeten Brand in Kattersdorf nachstehende Details:)

Raum sind die Häuser der Nachbargemeinde Liebing vom Brande am 15. d. M. verstimmt, hörte man am 26. März in Kattersdorf Abends 7/8 Uhr abermals den schrecklichen Ruf „Feuer“ und das Anschlagen der Feuerlöcher erlösten, wo bei einem wüthenden Sturm in einigen Augenblicken 9 Wohnhäuser und 8 Scheuern sammt Futtervorrath ein Raub der Flammen wurden; gerettet konnte nur der Viehstand und ein Theil der Wirtschaftsgereäthe werden.

Am Brandplage sind erschienen: Der Gemeindevorstand von Mannersdorf mit der Spritze, sammt einer ansehnlichen Anzahl Mannschaft; welche brav und thätig an der Lokalisierung des Brandes wirkten.

Auch die P o d e n h a u s e r Feuerwehr hat sich abermals Lob und Anerkennung unserer Mitbürger verdient. Die G ü n n e r Feuerwehr hat ebenfalls das M ö g l i c h e unter dem Oberkommandanten Herrn Johann v. Binder geleistet, jedoch muß bemerkt werden, daß Schreiber dieser Zeilen vom G ü n n e r

